

Werk

Titel: Einleitung

Autor: Caminada, Christian

Ort: Erlangen

Jahr: 1919

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0038|log10

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Einleitung.

In den groß angelegten, ausgezeichnet geleiteten Romanischen Forschungen von Karl Vollmöller erschienen während zwei Jahrzehnten immer wieder reiche Publikationen aus der Rätoromanischen Literatur, die im Separatabdruck unter dem Titel „Rätoromanische Chrestomathie“ bereits dreizehn¹⁾ dickleibige Bände umfassen. Das ist die Lebensarbeit des unermüdlichen Sammlers und genialen Gelehrten Dr. Caspar Decurtins, Nationalrat und Universitätsprofessor, welcher leider schon Ende Mai 1916 durch den Tod vom monumentalen Werke weggerissen wurde, das für die Romanisten und die hauptsächlich durch ihn entfachte und ernährte nationale Bewegung im kleinen rätoromanischen Volke der Bündner Berge größte Bedeutung hat. Mit Hilfe der Gemahlin des Verewigten, unter Benützung seines literarischen Nachlasses und weiterer Ergänzung einzelner Partien suchen wir das Werk im Sinne und Geiste des Begründers zum Abschluß zu bringen. Deshalb publizierten wir 1917 Band XI, Bergellisch, Unterengadinisch und heute übergeben wir Band XII, die modernen Dichter der Surselva der Öffentlichkeit. Es sind nur jene Dichter berücksichtigt worden, die entweder gar nicht oder in unbedeutendem Maße im ersten Bande der Chrestomathie (1896) vertreten waren. Es fehlt der Dichterkönig des ganzen rätoromanischen Gebietes, Muoth, der im ersten Bande mit allen wichtigeren Produkten seiner Muse aufgenommen worden war; aber dafür schreiten andere ihm nach, die seine würdigen Nachfolger sind. Eine kurze Würdigung dieser Dichter, welche meistens aus der literarischen Tätigkeit Dr. Decurtins direkt oder indirekt ihre Anregung geschöpft haben, wird am Ende dieses Vorworts folgen, nachdem wir in möglichster Kürze die Tätigkeit des Begründers der Chrestomathie für seine rätoromanische Sprache geschildert haben. Er war der große Wind, der die unter der

¹⁾ Es sind zwölf Bände und ein Ergänzungsband.

Asche noch glühenden Kohlen zum Brande entfachte. Insofern wir auf eine möglichst lückenlose Darstellung seiner hieher bezüglichen literarischen Arbeiten abzielen, dürften die Romanisten daraus zum mindesten den Nutzen einer klaren Übersicht bekommen.

Herr Dr. Caspar Decurtius wurde zu Truns (Kt. Graubünden) im Jahre 1855 als Sohn eines Arztes geboren. Mit 18 Jahren hatte er bereits die Gymnasialmatura hinter sich und bezog nacheinander die Universitäten Straßburg, München und Heidelberg, wo er Geschichte, Literatur, Philosophie, Jurisprudenz und Staatswissenschaft studierte. Im Sommersemester 1875 doktorierte er in Heidelberg. Nach einem weiteren Wintersemester in Straßburg wurde er während der Ferien im Mai 1877 unerwarteter Weise zum Landamann des Kreises Disentis gewählt. Er trug tatsächlich noch die Studentenkappe und beabsichtigte noch an der Universität in Basel im Jus zu doktorieren, als der Reiz dieser Ehre ihn sofort der Politik zuführte. Er vertrat seinen Kreis als Kantonsrat in der bündnerischen gesetzgebenden Behörde bis zum Jahre 1905, wo er sich von der engeren Politik zurückzog. Eine ausgesprochen gegnerische Zeitung gab dem Scheidenden, der sehr oft das Wort ergriff, das Zeugnis: „Er hat nie den Rat gelangweilt, was von anderen sich nicht behaupten läßt.“ Von 1881—1905 war er gleichzeitig schweizerischer Nationalrat. Im eidgenössischen Parlament vertrat er als Führer die katholische sozialpolitische Gruppe der konservativen Partei. Seit seinem freiwilligen Ausscheiden aus dem politischen Leben wirkte er als Professor der Kulturgeschichte an der Universität Freiburg (Schweiz). Er war einer der Gründer dieser Universität gewesen (1889) und rechnete darauf, daß eine Hochschule auf der Grenzscheide des germanischen und gallischen Volkes im Geiste katholischer Kultur zwei Nationen verbindend und aus zwei Nationen Anregung schöpfend eine große Zukunft haben müsse. Decurtius verließ seinen Lehrstuhl 1914 und zog sich nach Truns zurück, wo er am 30. Mai 1916 infolge eines Schlaganfalles starb. Er hatte am 15. des Monats genau am 25jährigen Jubiläumstage der Encyclica „Rerum novarum“ seinen ersten Schlaganfall erlitten. Für diese Magna Charta katholischer Sozialpolitik hatte Decurtius den Boden vorbereitet; er war Leo XIII. Berater und trug dieses päpstliche Rundschreiben mit größtem Propagandaeifer in die Arbeiterkreise und in die Parlamente. Er war dazu in vorzüglicher Weise befähigt durch sein enzyklopädisches Wissen, seine literarische Tätigkeit und seine Beredsamkeit, die europäischen Ruf hatte. Bekannt ist ferner seine entschiedene Stellungnahme gegen das Eindringen modernistischer Ideen auf allen Kulturgebieten. Papst Pius X. ehrte diese seine Tätigkeit. Es ist hier nicht der Ort, um über diese Arbeitsgebiete weitere Andeutungen zu geben, den

Interessenten steht andere Literatur¹⁾ zu Gebote; wir schildern seine literarische Tätigkeit, insoferne sie mit der rätoromanischen Literatur, Geschichte und Volkskunde in Verbindung steht.

Als 17jähriger Student der Kantonsschule in Chur veröffentlichte Decurtins in der Zeitung „La Ligia Grisca“, Chur, VIII. Jahrg. 1873 Nr. 1 und 2 eine Studie: „Sur dellas detgas, ils usits e la poesia dils Sursilvans“²⁾. Die Zeitung mußte ihr Erscheinen einstellen, worauf die vermehrte Neuauflage und Fortsetzung in deutscher Fassung im *Feuille de la Société de Zofingue*, Lausanne, Imprimerie Howard-Delisle, 1873, Nr. 6, 7, 8 unter dem Titel „Über Sage und Volksdichtung des romanischen Oberlandes“ erschien. Es ist eine temperamentvolle, von nationaler Begeisterung getragene Jugendarbeit, die bereits von einer außergewöhnlichen Beherrschung der folkloristischen Literatur zeugt. Er hatte besonders Simrock³⁾, *Handbuch der deutschen Mythologie und Edda* fleißig studiert. Sein Oberländer Volk schildert er: „Uralten Stammes, kecken Geistes, starken Leibes, mutigen Herzens blickt es siegessicher in die Gefahr und weicht nicht, wenn die Lawine herabdonnert und die Ströme verheerend über ihr Bett zu treten suchen. Diesem ehernen Volksstamm geht über alles die Freiheit und von diesem stolzen Geiste reden die Trümmer der Burgen, helleuchtend im Abendsonnenstrahl.“ Vom Volkslied sagt er: „So kräftig und frisch, wie die Volkssage dem Bronnen der ewig jungen Natur und der eigenen Brust entquoll, ganz so entstand das romanische Volkslied. Ist doch das Volkslied im Grunde nichts anders, als ein verständnisvolles Ablauschen der tiefsten Naturtöne und der geheimsten Schläge des menschlichen Herzens. Gewaltig, wie der Sturm durch die Schluchten fährt und die Riesentanne knickt, einem schwachen Halme gleich, also rauscht das Kriegslied eines Gebirgsvolkes, wenn freche Hände das Heiligtum des Heimatlandes anzutasten wagen.“ Decurtins hat damals wohl manche gewagte Hypothesen aufgestellt und den germanischen Einfluß auf Märchen, Sage und Volksdichtung der Rätoromanen etwas zu stark betont, unter

¹⁾ Nationalrat Dr Caspar Decurtins von Christian Caminada im Bündn. Monatsblatt 1916, Sprecher Eggerling, Chur; Erinnerungen an Dr. Caspar Decurtins von Florin Berther, Paulus-Druckerei, Freiburg (Schweiz) 1916; Caspar Decurtins, biographische Skizze von Dr. Leo Cavelti, Gossau 1917; Caspar Decurtins von Dr. Paul Gigax, Univers.-Prof., Zeitschrift Wissen und Leben IX. Jahrg. 1916 S. 882 — Zürich, Druckerei Orell Füßli; Nuova Antologia, Roma, Quad. 1068.

²⁾ Findet sich im roman. Fragment in diesem Bande XII S. 287—291.

³⁾ Gedruckt in Bonn bei Adolf Markus 1869 und vom gleichen Verfasser Edda, gedruckt in Stuttgart, Cotta 1851. Auch Achim von Arnim, Clemens Brentano und die Brüder Grimm beeinflussten ihn mächtig, wie der romantische Zug und die Zitate seiner Reden und Schriften beweisen.

Außerachtlassung der Universalität der Folkloristik; aber im großen und ganzen erkannte er schon damals mit einer genialen Intuition, wo Schätze lagen, die gehoben werden mußten. Er wies auf Reste des Wuotau-Kultus hin, gab Belege fürs Totenvolk, für den Naturmythus, fand in der „*dunna alva*“ die holde Berchta, entdeckte im Scheibenwerfen den Thorkultus und in den *patlaunas* älteste Opferkuchen, glaubte Druidensteine gefunden zu haben, entdeckte die Verwandtschaft der Walküren in den romanischen *strias*, die Hagel bräuen und den göttlichen Eber der Freya, auf welchem diese zur Walhalla ritt, fand er im Märchen des Oberländers, der vom Paris an die bündnerische *perdanonza* auf einem Schwein ritt. Das Katzensgespann der Freya scheint in den romanischen Hexen zu spuken, die zu Katzen werden. Klänge der Faustsage bieten die *scolars della scola nera*, welche Gold finden. Heilige Quellen und der Blitzstrahl, welcher mit der Milch einer schwarzen Kuh gelöscht werden kann, reden von heidnischen Opfern und vom Natutkultus.

Älteste Spuren verloren gegangener Kriegslieder fand Decurtins bei Campell, wo dieser den Schwabenkrieg beschreibt. Andere Volkslieder, zumal die Liebeslieder, „die singend und pfeifend durchs romanische Volk ziehen“, vergleicht er poetisch mit dem „gedehnten, zitternden und doch so melodiereichen Ton der Schalmei, der den Sohn der Berge in der Fremde mit tiefem Heimweh erfüllt und ihn nicht rasten läßt, bis er wieder den zauberischen Klang hört auf den grünen Matten der Heimat.“ Neben den herrlichen Kinderliedern der „*Consolaziun della olma*“ läßt er auch das beißende politische Lied auftreten. Die Schlußworte geben ein lebhaftes Bild der Begeisterung, mit welcher Decurtins dasjenige zusammentrug, was wir jetzt im Riesenwerke der *Chrestomathie* besitzen. Er sagt: „Auf grüner Matte, hoch über der Menschen Geschlechter, ragen Häuser empor, vom nahen Horste kühl angeweht, vom rauschenden Bach fröhlich begrüßt und vom letzten Strahl der Abendsonne mit fast überirdischem Glanz verklärt, während noch die stolzen Alpenwiesen ringsum hell aufleuchten in flammender Majestät. Vor jenem Hause dort stehen Burschen und Mädchen, und von den Fenstern herab nickt hernieder in bunter Pracht die duftende Nelke. Von ferne her tönt Herdengeläut und dazwischen, wie im Traume verlassen, das Alphorn. Seltsamerweise kichern die Mädchen vor jenem Hause nicht. Die Burschen stehen still lauschend in einer Gruppe. Selbst die Kinder haben ihre Spiele vergessen und blicken neugierig, schier furchtsam auf einen alten Mann mit schneeweißem Haar, der, auf der Bank sitzend, dem jungen Volke erzählt von all den Sagen und all den Liedern, die er von seinen Vätern ererbt. Jenem Greis habe ich auch gelauscht und was er damals in seiner schlichten Weise erzählte, das

ist der Inhalt dieser Blätter.“ Wie fleißig er diesem Greise gelauscht hat, beweist der reiche Inhalt der Chrestomathie. In welchem Maße er von der Liebe zu den Schätzen seiner Muttersprache schon damals ergriffen war, bezeugt auch der begeisterte Nachruf auf den großen ladinischen Sänger und Forscher Zacharias Pallioppi¹⁾, welcher in Nr. 10 des gleichen Blattes und Jahrganges sich findet.

Im Jahre 1874 veröffentlichte Dietrich Jecklin, der auf Decurtins einen großen anregenden Einfluß hatte, „Volkstümliches aus Graubünden“²⁾. Der erste Teil des Büchleins enthält vier Märchen und der Anhang (der zweite Teil) birgt zwanzig und dazu noch ein kurzes begeistertes Vorwort. Bei jedem Märchen gibt er den Ort an, wo er es hörte. Man ersieht daraus, wie er weder Wege noch Mühen scheute, um zu seinen Schätzen zu gelangen. Später, da er als verheirateter Mann mit seiner Frau auf die Suche ging, mußte diese öfters mit ihren goldenen Ringen und Ketten die Erzählerinnen beschenken.

Im Jahre 1874 verlas Student Decurtins der historisch antiquarischen Gesellschaft in Chur seine Biographie über P. Plazidus a Spescha, die im Bündn. Fremdenblatt Nr. 2—8 und im Separatabdruck³⁾ erschien. Die zahlreichen kulturhistorischen Aufsätze und Arbeiten über die rätsische Geschichte und romanische Sprache, die in den Manuskripten Speschas⁴⁾ sich vorfinden, mögen ihn für seine spätere Arbeit mächtig angeregt haben; denn schon im nächsten Jahrgang des Fremdenblattes⁵⁾ erscheint eine Arbeit „Der Krieg des Bündner Oberlandes gegen die Franzosen“, worin er, die Berichterstattung Speschas benützend, welcher als Augenzeuge und Kriegsdeportierter jene Zeit leidend miterlebt hatte, eine interessante historische Monographie den Lesern darbot. Dieser Aufsatz enthält auch eine gute Illustration zu den politischen Liedern⁶⁾, die Decurtins im Band I S. 358 bis 370 veröffentlichte.

¹⁾ Vergleiche über ihn Chrestomathie Bd. VIII S. 198—240.

²⁾ Druckerei Orell Füssli, Zürich 1874. Eine Neuauflage erschien 1915.

³⁾ Eduard Killias, Präsdt. der Gesellschaft, schrieb dazu das Vorwort. Killias hatte auf Decurtins bedeutenden Einfluß gehabt.

⁴⁾ Vgl. P. Plazid. a Spescha. Sein Leben und seine Schriften, herausgegeben von Dr. Fried. Pieth, Dr. P. Carl Hager und P. Maurus Carnot, Verlag Benteli, Bümpliz-Bern, 1913. P. Plazidus Spescha von Christian Caminada, Schweiz. Rundschau 1916/17 Heft 1 S. 39—51 und Heft 2 S. 89—104.

⁵⁾ Eine ähnlich lautende Arbeit erschien von ihm im Feuille de Zofingue, Impr. Soulier, Genève, XV année 1874 Nr. 2 S. 69—94 und Nr. 3 S. 145—163, Nr. 4 S. 176—191. Nach einem vermehrten Manuskript Decurtins übersetzte H. Major Vincenz im Ischi III 1899, Verlag Basler Volksblatt, l'uiara dils Franzos.

⁶⁾ Vgl. diesen Band XII S. 291—312 und den Aufsatz von Decurtins Stampa Reto-Romontscha, in „Die Schweizer Presse“ vom Verein der Schweizer Presse

Im März des Jahres 1875 bestand Decurtius seine Gymnasialmatura und schon kurz darauf am 18. April hält er in der Societad Raetoromonscha von Chur ein Referat „La canzun populara dils Raetoromonschs“. Trotzdem der junge Redner damals bloß 20 Zuhörer hatte, weckte seine Mitteilung, daß er bereits etwa 500 Volkslieder gesammelt habe, reichen Wiederhall und größtes Stannem; denn niemand wagte von solchen Schätzen romanischer Oral-Literatur auch nur zu träumen¹⁾. Diesen Vortrag, welchen wir durch Zufall bei Herrn Dr. med. Tuor in Ilanz auffanden, haben wir in diesem Bande S. 286—312 publiciert. Um Wiederholungen zu vermeiden, die großen Raum beansprucht hätten, haben wir die Lieder nicht abgedruckt, sondern nur auf die betreffenden Stellen der früheren Bände der Chrestomathie verwiesen. Der Satzbau des Vortrages ist ganz deutsch und äußerst merkwürdig ist auch die oft geistreiche Art, wie er das ungepflegte rätoromanische Idiom zwingt dasjenige zu sagen, was er will. Seine späteren Schriften und Reden in romanischer Sprache offenbaren den gleichen Charakter und Mangel; aber der Sturm seines Vortrages, das herrliche Organ, die imposante Statur, die filmartige Aufeinanderfolge der Bilder seiner genialen Redegewandtheit, die nie anstieß, täuschte die Zuhörer über solche grains de beauté vollständig hinweg.

Im Jahre 1876 erschienen in den „Romanischen Studien“ Bd. II S. 99—155, herausgegeben vom Straßburger Professor Böhmer, einige Märchen von Decurtius in romanischer Sprache erzählt. Böhmer, der ein Spezialkolleg über rätoromanische Grammatik las, hatte großen Einfluß auf den strebsamen jungen Mann, der ihm später Worte größter Anerkennung widmete. Im gleichen Jahre wurde Decurtius mit der Redaktion der „Monatrosen“, Organ des Schweizerischen Studentenvereins, betraut und veröffentlichte in diesem Blatte die Biographie des „Landrichters Nicolaus Maissen 1621—1676“²⁾. Dieser Aufsatz über jene vielumstrittene Kraftgestalt der rätischen Geschichte wuchs über den Rahmen einer gewöhnlichen Lebensskizze hinaus und wurde zu einem bedeutenden Stück Geschichte der Abtei und des Hochgerichtes Disentis. Die Tragik dieses Lebens blendete ihn, daß er wohl etwas zu dunkle Schatten auf jene granitne Charaktergestalt stürmischer Zeiten fallen ließ. Unter den Beilagen, die der Arbeit hinzugefügt wurden, finden sich mehrere sehr alte, romanische Schriftstücke.

herausgegeben, Bern, Druck von Jent 1896 S. 172—179, mit Angaben über das politische Lied und die politische Presse des romanischen Oberlandes.

¹⁾ Annalas I, Chur, Druckerei Gengel, 1886 S. 28. Gasetta Romontscha Disentis 1875 Nr. 17. Patriot 1875, Chur, Nr. 17.

²⁾ Monatrosen, Jahrgang 1876/77 S. 345.

Aus dem rätoromanischen Märchenschatze bot er in der gleichen Zeitschrift die Erzählung der „treuen Freunde“¹⁾ (S. 376 des Jahrg. 1876/77) und im folgenden Jahrgang erzählt er aus dem Romanischen „vom Vöglein, das die Wahrheit erzählt“. (Jahrg. 1877/78 S. 13.)²⁾

Der gleiche Jahrgang der Monatrosen enthält auch einen Vortrag, den Decurtins in Chur über „das Somvixer Passionsspiel“ hielt. Dieses nach dem Urteile Böhmers „schönste Denkmal echt nationaler Poesie“ erfaßte den jungen Mann derart, daß es ihn nicht mehr los ließ. Im Jahre 1881 ließ er in Freiburg, Imprimerie Catholique Suisse, den im Jahre 1873 aufgefundenen Text des Somvixer Passionsspieles³⁾, die Dertgira nauscha⁴⁾ La Passiun de Lumbrein⁵⁾ abdrucken. Er hatte die Absicht, diese Ausgabe und wahrscheinlich noch andere romanische literarische Werke unter dem Titel „Denkmäler rätoromanischer Sprache und Literatur“ ins Volk hinauszutragen. Nur wenige Exemplare kamen an die Öffentlichkeit. Es scheint, daß er vor den Willkürlichkeiten des ersten Abdruckes zurückschrak. Hernach besorgte er 1896 eine zweite diplomatisch genau kopierte Ausgabe; aber auch diese fand keine Gnade, entweder weil sie noch immer mangelhaft war oder weil inzwischen der Plan in ihm heranreifte, einige der wichtigsten Denkmäler der rätoromanischen Literatur in einem Ergänzungsband der Rätoromanischen Chrestomathie vollständig herauszugeben. Das ist dann wirklich geschehen. 1912 veröffentlicht er den Ergänzungsband mit der Passiun de Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha, und verbindet damit in ausführlichen Einleitungen die reife Frucht seiner vieljährigen Studien über diese Volksspiele. Einzelne Proben dieser drei Nationalspiele (auch Paralleltex te zur Dertgira nauscha) finden sich in der Rätoromanischen Chrestomathie Bd. I S. 425—452.

1879 publizierte Decurtins im Bündnerischen „Fremdenblatt und Kursalon“⁶⁾ Rätische Studien. I. Teil: „Das Märchen“. Ohne die allen Völkern gemeinsamen Züge zu negieren, erweist er den spezifisch rätischen Charakter des rätischen Märchens aus dem Märchen von den drei Winden „ils treis lufts“⁷⁾. Im folgenden Jahre erscheint die Fortsetzung II „Unser Rätsel“. Aus diesen klingen uns Erinnerungen uralten Glaubens und uralter Poesie entgegen. Diese wertvollen Studien schließen mit dem

¹⁾ Rätor. Chrest. Bd. II S. 32 (enthält das romanische Original).

²⁾ Rätor. Chrest. Bd. II S. 23 (enthält das romanische Original).

³⁾ Textprobe D. Chr. Bd. I S. 425—435.

⁴⁾ Textprobe D. Chr. Bd. I S. 439—452, zwei Texte.

⁵⁾ Textprobe D. Chr. Bd. I S. 435—438.

⁶⁾ Druck F. Gengel, Chur.

⁷⁾ Rätor. Chrest. Bd. II S. 63.

Aufsatz III „Ein uralter Mythos“, welcher im Märchen des Sonnenfürsten *il prezi dil solegl sich birgt und eine Reminiscenz uralten Sonnenkultus ist*¹⁾.

Im Jahre 1881 publizierte Decurtins im *Archivio glottologico diretto da G. J. Ascoli* (Löschner, Roma) vol. VII 2 (pag. 149—364) *Quattro testi soprasilvani*. 1. *Cudisch dil viadi a Jerusalem 1591*. Das älteste Denkmal der surselvischen Literatur, ein beliebtes Volksbuch, das nach einer Abschrift des 18. Jahrhunderts abgedruckt wurde. Das Original war deutsch, doch muß die Übersetzung bald erfolgt sein²⁾; denn P. Plazidus a Spescha glaubte das romanische Original gesehen zu haben³⁾. 2. *Cuorta memoria della successiun dil diember dils avats*. Eine Chronik des Klosters Disentis im surselvischen Dialekte, zwischen 1642—1696 mit der Absicht abgefaßt, die Immunität des Klosters gegen das Hochgericht zu erweisen. Von 613—1528 bietet die Chronik einen Auszug aus den 9 Folianten der Klostergeschichte, die im Franzosenkrieg 1799 im Brande vernichtet wurden. Von 1526—1716 ist sie selbständig weitergeführt worden. Diese bietet für Philologen und Historiographen eine reiche Ausbeute. Eine Probe mit Manuskriptvariationen ist abgedruckt in der *Rätor. Chrestom.* Bd. I S. 202 bis 208. 3. *Vita de Sogn Giosaphat convertius de Sogn Barlaam*⁴⁾. Ein beliebter Volksroman, der als Schulvorlage benützt wurde. Es dürfte seine erste Fixierung bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten haben und weist darum zahllose sehr alte romanische Wörter und Ausdrücke auf. 4. *Roman u Historia de Octavianus, Kaiser de Roma*. Ebenfalls ein beliebtes Volksbuch. Die Quelle, aus welcher der Schreiber geschöpft hat, kann hier ebensowenig wie beim vorhergehenden angegeben werden. Im VII. Bd. Heft 3 der *Rivista glottologica* hat Ascoli diesen Roman ins Italienische übersetzt und mit philologischen Fußnoten versehen.

Diese vier Texte dürften für syntaktische Studien des Rätoromanischen besonders zu empfehlen sein. —

Im Jahre 1882 veröffentlichte Decurtins bei Schill, Luzern: „*Diari da Berchter*“⁵⁾ ein romanisches Tagebuch, in welchem ein Disentiser Bauer in treuherziger Weise die französische Invasion von 1799 beschrieb. Trotz-

¹⁾ *Rätor. Chrest.* Bd. II S. 76. Vgl. auch Caminada, Bündner Friedhöfe, Orell Füssli, Zürich, S. 105.

²⁾ In einem deutschen Manuskript des Archivs von Dr. Decurtins liest man: „1592. Abgeschriben von wortt zu wortt auß ihr Fl Ge. handschrift selbs durch mich Conradum Pardters derzeit Ihr Fl. Diener daselbst.“ 4 Roman. Paralleltexre D. Chr. 220—229.

³⁾ Eine Volksausgabe wurde durch Florin' Berther als erste Nummer *Nies Tschespet* in Basel, *Basler Volksblatt* 1891, besorgt.

⁴⁾ Eine Probe mit vier Paralleltexren D. Chr. Bd. I S. 262—268.

⁵⁾ Teilweise abgedruckt D. Chr. Bd. I S. 403—408.

dem es keine neuen Daten oder überraschende Ein- und Ausblicke in jene bewegte Zeit bietet, verdient es infolge des hohen Reizes und der Unmittelbarkeit der Schilderung eines Mannes, der „mit dabei gewesen“, Beachtung.

Der gleiche Verlag übernahm von Decurtins (im Jahre 1882) die Publikation der „*Descriptio brevis Communitatis Mauri Wenzini*“. Eine kostbare lateinische Beschreibung der Landschaft Disentis, welche nach Art eines Cicerone alle Sehenswürdigkeiten des Tales schildert. Es dürfte zwischen 1730—1740 abgefaßt worden sein. Decurtins gibt der Ausgabe eine französische Einleitung bei¹⁾.

In der Druckerei Schill zu Luzern ließ Decurtins auch die deutsch abgefaßte Disentiser Klosterchronik des Abtes Jacob Bundi erscheinen im Jahre 1887. Eine ausführliche Einleitung über die Klostersgeschichte und mehrere Beilagen historischer Dokumente erhöhen den Wert der Veröffentlichung, welche ein interessantes Bild der politisch-sozialen Kämpfe, die mit der Reformation einhergingen und der Leiden, welche das Kloster unter der Vogtei des Hochgerichtes ertragen mußte, darbietet²⁾.

In der Zeitschrift für Romanische Philologie von Dr. Gröber, Professor, Straßburg (Verlag Max Niemeyer, Halle) publizierte Decurtins folgende handschriftliche raetoromanische Texte, die teilweise auch später in der Chrestomathie berücksichtigt wurden.

1881. Gröber Bd. V S. 480—498, *Historia de Pieder de Provenza e della biala Magelona*. Ein surselvisches Volksbuch, dessen erste Bearbeitung wahrscheinlich nach einem italienischen Original aus dem Anfang des 17. Jahrh. stammen dürfte. Das abgedruckte Manuskript weist auf die erste Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

1882. Gröber Bd. VI S. 64—93, Eine subselvanische Liederhandschrift, enthält ein Bruchstück des Totentanzliedes, das er im VIII. Bd. vollständig publizierte. D. Chr. Bd. 196—199 enthält eine Probe.

1882. Gröber VI S. 290—325, Ein sursettisches Weistum. Statuten des Hochgerichtes Oberhalbstein nach einer deutschen Ausgabe, Spuren der Blutrache, Richtereid (schon zu Anfang des 16. Jahrh. in roman. Sprache geleistet) Übersetzung des *Contrat social* von Rousseau. Zwei Paralleltexte der Statuten D. Chr. Bd. X S. 135—179 und *Contrat social* D. Chr. Bd. X S. 207—223.

1882. Gröber Bd. VI S. 570—598, Oberengadinisches Formelbuch mit Tauf-, Hochzeits- und Leichenreden, Sterbelied, Tischgebet und einer

¹⁾ *Monatrosen* Jahrg. 26 (1882) S. 381—403.

²⁾ *Monatrosen* Jahrg. 31, S. 291—309 und Jahrg. 32 S. 541—582 (Jahrg. 1887 und 1888).

Wechselrede zwischen einem Kranken und dem Tode. Der Inhalt des abgedruckten Formelbuches der zwischen 1620—1625 geschrieben wurde, scheint noch älteren Originalien entnommen zu sein. Vergleiche D. Chr. Bd. V S. 468—486.

1882. Gröber Bd. VI S. 582—598, Volkstümliches aus dem Unter-Engadin. Vergleiche D. Chr. Bd. VI.

1883. Gröber VII S. 99, Ein ladinisches Rügelied. Dieses politische Spottlied auf Jörg Jenatsch ist abgedruckt D. Chr. Bd. IX S. 210.

1883. Gröber VII S. 531—553, Ein münsterischer Dichter. Dieser Dichter Florian Pitsch † 1865 verfaßte Schulbücher und Gerichtsstatuten im münsterischen Dialekt und hinterließ einige ansprechende Gedichte im gleichen Lokalidiom. Vgl. D. Chr. Bd. X S. 1002—1044.

1884. Gröber VIII S. 586—597, Igl saltar dils morts. Der vollständige Abdruck des Fragmentes in Bd. VI des Totentanzliedes mit 870 Versen. Vgl. D. Chr. Bd. I S. 196—199, eine Probe.

1885. Gröber IX S. 332—359, Eine altladinische Reimchronik. Ein interessantes Bruchstück rätscher Kulturgeschichte vom Zeitraum 1575—1588 Vgl. D. Chr. Bd. V S. 299—324.

1888. Gröber Bd. XII S. 124—145, Surselvische Märchen. Enthält zwanzig Oberländer Märchen, die alle in Bd. II D. Chr. abgedruckt sind.

Die Zeitschrift *Romania* publié par Paul Meyer et Gaston Paris enthält im XIII. Jahrg 1884 S. 60—109, Deux Légendes surselvanes: Vie de Sainte Geneviève et vie de saint Ulrich. Diese im surselvischen Dialekt der Foppa geschriebenen Legenden mögen im XVII Jahrhundert nach einem deutschen Original übersetzt worden sein. Die abgedruckte Handschrift trägt das Jahr 1749. In der D. Chr. Bd. I S. 268—275 finden sich vier Paralleltexte der veta da S. Geneveva und S. 315—317 zwei Paralleltexte der Legende des hl. Ulrich.

In der *Revue des langues romanes*, 1885, Montpellier publizierte Decurtins un drame Haut-Engadinois „Tragicomedia Hagida in Zuotz anno 1673 d. F. Viezel.“ Von diesem nach einem spanischen Original verfassten Drama findet sich eine Probe in D. Chr. Bd. V S. 557—600.

Eine ausführlichere Behandlung der Schriften, welche Decurtins vor Inangriffnahme der Chrestomathie herausgab, rechtfertigte sich, weil diese deren Unterbau bilden. Je höher die Flut des gesammelten Materials unter seiner Hand stieg und je mehr die Bedeutung des romanischen Schrifttums in sprachlicher, kulturhistorischer und folkloristischer Hinsicht seiner Überzeugung sich bemächtigte, desto mehr mußte es ihn dahin drängen, diese Denkmäler in einem einheitlichen Werke den Gelehrten und dem rätoromanischen Volke darzubieten. Ein Anlauf dazu waren die Veröffentlichungen

von Freiburg, die wir früher genannt haben. Im Jahre 1887 versandte Decurtins einen Prospekt, in welchem er eine zweibändige Chrestomathie¹⁾ versprach, die im ersten Bande die Literatur der Sur- und Sutselva, Sur- und Sutseß, im zweiten diejenige Bergüns, des Engadins und Münstertales enthalten sollte. Fünfzehn Jahre habe er schon an der Sammlung der Weistümer, Volkslieder, Volkssagen, Kinderlieder, Gebete und Zaubersprüche gearbeitet. Damals versandte er auch an viele Interessenten ein gedrucktes Fragenheft „Questionari volksloristik Rätoromonsch“, das durch zahlreiche Beispiele Belehrung und Anregung bieten sollte. Aus dem Dank, den er in den Vorreden zu einzelnen Bänden, abstattet, ersieht man, daß seine Winke mit Begeisterung und Verständnis Anklang fanden. Die eidgenössische Subvention, welche das Unternehmen in hochherziger Weise unterstützte, indem jeweilen hundert Exemplare vom Verlag zur Verschenkung an die Schularchive der rätoromanischen Gemeinden abgenommen wurden, ermöglichte diese monumentale Publikation, ohne daß Decurtins indessen finanzielle Geschäfte dabei gemacht hätte.

Aus dem anfänglich vorgesehenen zweibändigem Werke wurden aber bis zum Ableben des Herausgebers elf Bände, welche mit dem hernach aus seinem Nachlaß publizierten Band 7433 Seiten füllten. Wertvolle Einleitungen mit interessanten Ausblicken auf die gesamte rätische Geschichte und Blitzbeleuchtungen aus der Weltliteratur und Kulturgeschichte zeugen von der genialen Auffassung und geistreichen Durchdringung des ganzen Werkes. Glossar, textkritischer Apparat und ausführliche Beschreibung des gesamten, gewaltigen handschriftlichen Materials kamen den Forderungen der Gelehrten entgegen. Nahezu das gesamte Manuskriptmaterial der rätoromanischen Sprache, das zu einem großen Teil in seinem Besitze sich befindet, ist von Decurtins beschrieben worden.

Universitätsrektor Dr. Tuor, einer der besten Kenner der ganzen romanischen Literatur, sagt in einem sehr sympathischen und objektiven Aufsatz, „daß die Chrestomathie die Charakterzüge des Autors die Originalität der Idee, Großartigkeit der Auffassung und Genialität der Ausführung keineswegs verleugne.“ Wir können auch mit dem gleichen Verfasser in den Aussetzungen einig gehen, die sich aus dem Mangel an Systematik ergeben, welche erst durch einen ausführlichen Registerband gehoben werden kann. Auch dürfte der Begriff des diplomatisch genauen Abdruckes mancher Handschriften öfters zu weit und anderemale zu engherzig gefaßt worden sein. Man kann den Willkürlichkeiten mancher Kopisten, auf die er angewiesen war, erst durch persönliches Studium der Originalien auf die

¹⁾ Die erste Lieferung des I. Bandes erschien 1888; der Gesamtband lag erst 1896 vollendet vor.

Spur kommen. Das ganze Werk Decurtins empfiehlt sich durch die gewissenhafteste Objektivität und Unparteilichkeit sowohl in der literarischen Beurteilung der Produkte der einzelnen Talschaften, Dialekte und Konfessionen, als in der Aufnahme derselben. Die Absichten, welche das große Werk schufen, waren nicht bloß wissenschaftliche, Decurtins wollte auch den nationalen Geist, die Liebe zur heimatlichen Sprache, Sitte und Scholle in seinen Volksgenossen wecken. Er bedauerte, daß die Volkszahl so unbedeutend war, daß ein nationaler Kampf wie bei großen Völkern nicht möglich war, aber er hatte auch seine Ansicht im Vortrag über das *Somvixer Passionsspiel*, wo er vom baldigen Aussterben des Idioms sprach und mit den Indianern Amerikas die von den Weißen von Dikicht zu Dikicht getrieben wurden, verglich, später korrigiert; denn er schrieb mit kräftigen Strichen an den Rand, „nicht mehr meine Ansicht. Die Sprache wird man noch nach Jahrhunderten sprechen hören; wenn richtig geschafft wird, hat sie ein zähes Leben.“ Gegen die Feinde des Romanischen führte er ein scharfes Schwert; wie er den unnatürlichen Fusionismus eines Bühler bekämpfte, so wehrte er sich noch entschiedener gegen chauvinistische und kurzsichtige Germanisationsbestrebungen von Seiten der Behörden¹⁾. Daneben appellierte er an den Enthusiasmus der studierenden Jugend, die er durch die *Romania*, kathol. romanischer Studentenverein, gegründet 1895, um sich sammelte. Er war der Gründer des *Ischi*, 1897, einer hochstehenden romanischen Zeitschrift, deren Redaktor er bis 1906 war. Diese acht von ihm publizierten Jahrgänge enthalten folgende Beiträge seiner Feder. *Ischi* Bd. I S. 1—16. 1. *Introducciun*. 2. *Ina canzun veglia* (Bruchstück eines uralten Liebesliedes), 3. *Dus Plaunts da Paidar Busin* (engadinisch).

Ischi Bd. II S. 1—37. 1. Landrichter Theodor de Castelberg (ein interessantes Stück Bündner Geschichte, enthält einige politische Lieder); 2. *Il Rodel della muria gronda* (Pestilenzrodel der Gemeinde Somvix).

Ischi Bd. III S. 97—147 *L'uiara della Surselva encunter ils Franzos*.

Ischi Bd. III S. 179—189. *Brefs de Landrichter Theodor de Castelberg* (6 Briefe an Gieri Antoni Vieli, Abgeordneter der drey Bünde zum Rastadter Kongreß).

Ischi Bd. IV S. 1—16. 1. *Introducciun* 2. *La ballada dil fideivel pèr*. Dieser Aufsatz erschien wesentlich vermehrt (deutsch) im *Schweiz. Archiv f. Volkskunde*, Bd. XX S. 86—96.

Ischi Bd. V S. 1—16. 1. *Introducciun*. 2. *Anton Huonder* (Biographie

¹⁾ Vergleiche seine Reden Bd. IV S. 974 und Bd. XII der *Chrestomatie*. S. 314—318.

und Würdigung seiner Dichtarbeit. 3. In'egliada anavos sin igl on 1901 (Polit. Weltüberblick). 4. Necrolog de Augustin † etc.

Ischî Bd. VI S. 1—9. Nossa Romania. (Ziele der roman. Bewegung).

Ischî Bd. VII S. 1—18. La tradiziun (Bedeutung der roman. Oral-literatur).

Ischî Bd. VII S. 64—80. La Literatura neoprovenzala (Einleitung zu einer großen Zahl Gedichte, die Camathias aus dem Provenzalischen übersetzte.)

Ischî Bd. VIII S. 140—187. 1. Giachen Casper Muoth (Lebensskizze und geistreichste Würdigung des romanischen Dichtersfürsten und bündn. Historiographen). 2. Giusep Huonder (Biographie und Würdigung der Arbeiten dieses frühverstorbenen Romanisten). 3. Ord la brev ad in giuven amitg (Aufforderung zum Studium der Engadin. Literatur. 4. Comiau (Abschied von der Redaktion des Ischî.)

Decurtins war die berufene Autorität, um eine Literatur des Rätoromanischen zu verfassen. Diese erschien im Grundriß der Romanischen Philologie von Gustav Gröber, Verlag Karl Trübner, Strassburg 1901, Bd. II S. 218—262 als Nr. 7, Geschichte der Rätoromanischen Literatur¹⁾. Vor ziemlich genau hundert Jahren hatte M. Wilhelm Ludwig Christmann, Pfarrer in Gruibingen bei Göppingen sein äußerst selten gewordenes Büchlein zu Reutlingen bei Mäcken mit dem Titel drucken lassen: „Nachricht von der sogenannten romanischen Sprache in Graubünden (1819)“. In humorvoller und geistreicher Weise führte er die etwas strüppige Tochter der rätischen Berge in die Gesellschaft der Gelehrten ein, indem er sie als eine „unbekannte lateinische Mundart“ bezeichnete „die als plattwälscher mit allemanischem versetzter Jargon“ noch Ruinen einer dritten Sprache des Celtischen in sich begreife. Er überlasse indessen dem Leser, ob er diese Ruinen als „Magogs-Wörter oder Celtentrümmer anerkennen“ wolle. Schade, daß dieser Autor die inhaltsreiche und ausführlichste Übersicht über die romanische Literatur und das Riesenwerk der Chrestomathie von Decurtins nicht erleben konnte; er hätte sich über das von ihm entdeckte „Rothwälsch“ köstlich gefreut. Decurtins hat seine Literatur nicht in ästhetisch-literarkritischem Sinne abgefaßt. Mit größter Sicherheit des Urteils hat er die Bedeutung der einzelnen literarischen Produkte festgenagelt, mit der rätischen Zeit- und Kulturgeschichte verflochten und in die Beleuchtung der Universalgeschichte und Weltkultur hineingestellt. Er hat seine Aufgabe genial erfaßt und großzügig ge-

¹⁾ Seippel, Verlag F. Payot Lausanne, Schmid und Franke, Bern 1899. „Die Schweiz im 19. Jahrhundert“ enthält einen ganz kurzen von Decurtins verfaßten Aufsatz über die Rätoromanische Literatur.

staltet; es ist das getreue Abbild seines ganzen Schaffens. Es nimmt sich wie die Freude über das Gelingen seiner Lebensarbeit aus, wenn er im Jahre 1910 die „Canzuns de Baselgia de Tarasp“ in gothischer Schrift mit den naiv köstlichen Bildern der gothischen Zeit in den Initialen abschreiben und vervielfältigen läßt.

Aus diesem Vorwort und der notdürftigsten Aufzählung der Bände der Chrestomathie, die am Ende dieser Zeilen folgt, wird man erkennen, daß er ein Werk für sich und das romanische Volk errichtet hat, über welches er sich freuen durfte. Seine Arbeit weckte aber auch neues literarisches und nationales Leben. Die Dichter des gegenwärtigen Landes geben dieser Idee lebhaften Ausdruck. Eine strichweise Würdigung derselben dürfte Beachtung finden.

Die Reihenfolge der in diesem Bande auftretenden Dichter soll keineswegs eine Klassifikation ihrer Arbeit bedeuten; wir reihten sie lediglich nach der Einreichung der Manuskripte aneinander; auch haben wir die jüngeren Sterne, die erfreulicherweise aufzugehen beginnen, unberücksichtigt gelassen, damit sie in Bescheidenheit zu den Höhen der Musen sich empormühen. In der Auswahl der Gedichte suchten wir dasjenige zu treffen, was zur Charakteristik des Dichters am meisten beizutragen schien und zugleich durch Form und Inhalt bleibendem Wert haben dürfte. Bei einzelnen Gedichten war das Kulturhistorische oder das spezifisch Nationale trotz ungenügender Form ausschlaggebend. Wir halten die romanische Bewegung für so gefestigt und die Bedeutung der Dichter für so groß, daß selbst das vielgefürchtete aber allgemein gewünschte Anlegen des Messers der Kritik zur Veredlung der Bäume, anstatt zum nutzlosen Saftverlust beitragen wird.

Derjenige Dichter, der die neuere Poesie ganz vorzüglich bereichert hat und dabei stofflich von Decurtins am meisten Anregung entgegennahm, ist Florin Camathias, ein Epiker, der in kristallheller Sprache ohne nennenswerte Härten und Germanismen sauber im Rhythmus und Versmaß drei kostbare Epen und dazu ein Schauspiel, ein Lustspiel und zahllose Lieder dem romanischen Volke schenkte. Wie Uhland hat er das Talent seine Stoffe in epischer Ruhe und Anschaulichkeit vorzuführen, Gestalten der Vergangenheit aus den Ruinen der rätischen Schlösser hervorzuzaubern, kulturhistorische Bilder damit zu verweben und in romantischer Zauberbeleuchtung alte Sagen und Märchen zu erzählen. Zahlreiche meisterhafte Übersetzungen der lateinischen Völkerfamilie, die eine neue nationale und literarische Bewegung in den letzten Zeiten hatte, wirkten auf ihn wie Herders „Stimmen der Völker“. Decurtins wies ihn diesen Weg. Vorab das Epos „Historias dil munt Sogn Gieri“, das in diesem Bande an erster

Stelle vollständig abgedruckt ist, veranlasste, daß die Schweizerische Schillerstiftung im Dezember 1918 als Anerkennung für sein dichterisches Schaffen eine Ehrengabe verabfolgte. In den Originalarbeiten des Dichters gelangt oft das Gefühl zu wenig zur Geltung.

Die Dichterfamilie Tuor, Gion Antoni, der Vater und seine zwei Söhne Alphons und Alois klingt gut ineinander. Der Vater zeigt seine sarkastische Ader bei ziemlich ungepflegter Form in „Las troccas ed ils trocchists“, während aus dem „Davos comiau“ eine tiefzitternde aber ergebene Melancholie tönt. Sarkasmus und Melancholie gingen ungeschmälert auf den Sohn Alphons über, die durch eine langwierige Krankheit, welcher er schon mit 33 Jahren (1904) erlag, reichliche Nahrung erhielten. Was er aus seinen Leiden herausgesungen hat, bildet und bietet neben den Heimwehliedern und dem unvergleichlichen „semnader“ die reifste und gewiß unvergängliche Frucht seiner Muse. Aus der anfänglich mangelhaften Form und unnötigen Länge arbeitete er sich mit größter Energie zu einer sorgfältigen Sprache und gedrängten Vollendung empor. Kein romanischer Dichter hat sich wie er in den meisten Versmaßen der Völker versucht. Seine zahlreichen religiösen Lieder werden gerne gesungen, entbehren aber größerer Originalität und dürfen nicht neben der „Consolaziun dell'olma“ stehen, trotzdem sie in der Kirche dieselbe vielfach ersetzen. Die zahlreichen satirischen Lieder sparen weder Pfeffer noch Salz. In den Schau- und Lustspielen, die teils Originale, teils freie Übersetzungen sind, suchte er zu oft den Volkston in allzu trivialen Ausdrücken, wobei der Geist, der im Original war, sich verflüchtigte. Sein Bruder Alois bietet uns einen kostbaren Strauß unveröffentlichter Gedichte, die bei ausprechender Gemütsiefe in tadelloser Sprache und angenehm singender Metrik zum Besten gehören, was wir besitzen.

Gion Cadiely hat Lieder voller Wehmut, wie solche bei den Bergvölkern charakteristisch sind. Form und Aufbau sind so hell durchsichtig, daß die Gedichte dahinzufießen scheinen, wie die Quelle über das weiche Moos des Waldes. Die sarkastischen Sittenbilder offenbaren einen scharf beobachtenden Dorfsatyriker. Es will uns scheinen, er bemühe sich zuweilen zu wenig um eine gewähltere Sprache und meide nicht alle Härten im Versmaß.

P. Maurus Carnot ist ein in deutscher und romanischer Sprache gleich gewandter Dichter, der durch seine literarische Studie im „Lande der Raetoromanen“ und durch private Anregung auf die ganze rätoromanische Literaturbewegung großen Einfluß ausübt. Was er mit seinem poetischen Wunderstab berührt, wird bei ihm wie bei Clemens Brentano sofort poetisch selbst das einfache Kalenderlied. Sein „criec d'aur“ ist ein geniales

Meisterstück, das die Klarheit des Volksliedes mit der Kraft der klassischen Sprache und edlen Form verbindet. Das romanische Drama Clau Maissen, aus dem wir mehrere der besten Szenen bieten, ist unstreitig das beste Drama des ganzen rätschen Gebietes. Wenn das Somvixer Passionsspiel durch das Einflechten echt nationalen Lebens ganz unser ist, so gebührt dem Clau Maissen von Carnot ein ähnliches Lob. Seine dichterischen Arbeiten werden öfters wegen zu großer Weichheit des Gemütes gerügt.

Giachen Mihel Nay berauscht sich am Wohlklang seiner herrlichen ganz romanischen Sprache, die in wohlklingendem Rhythmus dahingeht. Öfters scheint er sich nur wenig um den Inhalt zu kümmern; wenn's nur rauscht wie der Rhein, der an seinem Hause vorbeifließt; was mitwandert ob unpassende Ausdrücke oder unorganische Strophen kümmert ihn wenig. Neben Gedichten größter Kraftfülle wie das balladenartige *il bov de Lavaz*, *il pegn d'untgidas*, *la bova*, *la schetga*, hat er zarteste Töne angeschlagen in *la filiera*, *la spassegiada nocturna*, *la merlotscha*. Als beißender Dorfsatyriker kündigt er sich im *Ragners* und im *ad in materialist*. Die neueste Ballade *Gieri Jenatsch* hebt mit viel Kraft an, aber er ermüdete, ehe er sie zu Ende gestaltet hatte.

Gion Disch hat viel Talent, giebt sich aber zu wenig Mühe um gefeiltere Formen und um den Wohlklang der Metrik. Er ist ein Sänger mit einem Herzen voll Vaterlandsliebe. Seine Perle ist *il pegn*. Er zeigt eine Vorliebe für die Satyre, ohne immer geistreich mit der Rute zu streichen.

Thomas Derungs singt mit Kraft im Versmaß und in den Bildern des klassischen Altertums, weniger im Volkston. Die beiden Gedichte auf *Tuor* und *Muoth* sind wirklich granitne Monumente auf Dichtergräbern.

Eduard Muoth bietet in seinen Liedern viele Bilder aus der Natur — besonders aus dem Blumenreiche — in guter romanischer Sprache; ihm fehlt oft die Kraft der weisen Selbstbeschränkung. Rest Antoni Solèr hat viele zarte Töne in populärer Sprache, die im Versmaße aber nicht immer ohne Härten ist. Alexander Pfister zeigt ein ausgeprägtes Sprachgefühl und besingt das heimatliche mit großem Enthusiasmus; aber er giebt sich öfters etwas nachlässig in den Reimen und im Versmaß. Pieder Vincenz hat drei gute Gelegenheitsgedichte. Modest Nay ist der jüngste der in diesem Bande vertretenen Dichter, der mit dem sprichwörtlichem Sprachreichtum seiner Heimatgemeinde wohl umzugehen weiß. Er singt in einer plastischen, wohlklingenden Sprache und in sauberer Metrik. Der poetische Inhalt ist gut aufgebaut und einheitlich gestaltet.

Der Prosateil dieses Bandes enthält nur einige romanische Originalarbeiten von Dr. Decurtins, deren in dieser Einleitung bereits Erwähnung

geschah. Schließend fügen wir nur noch den Titel der Bände der Chrestomathie¹⁾ bei: Eine genügende Übersicht kann nur ein vollständiger Registerband, der mit Namen- und Sachenverzeichnis die Mängel der Systematik beheben und den Gelehrten die Benützung wesentlich erleichtern dürfte.

Es ist unsere angenehme Pflicht der Wittfrau Nationalrat Dr. Maria Decurtius für ihre opferwillige Mithilfe besonders bei der ermüdenden Kopier- und Korrekturarbeit und für die freie Benützung der Bibliothek ihres verstorbenen Herrn Gemahls zu danken. Weiteren Dank schulden wir den Dichtern, deren Gedichte uns zur Verfügung gestellt wurden, ferner den Herren P. Maurus Carmot, Dr. med. Tuor, Nationalrat A. Vital und Dr. A. Grisch, der Schweizerischen Landesbibliothek, der Bündnerischen Kantonsbibliothek und P. Baseli Berther, Disentis, dem verdienstvollen Konservator der vollständigsten romanischen Bibliothek Bündens.

Rätoromanische Chrestomathie von Dr. C. Decurtius:

- Band 1: Surselvisch, Subselvisch: Das 17., 18. und 19. Jahrhundert. S. 875. Mk. 27.—.
- Band 2: Surselvisch, Subselvisch: Märchen, Novellen, Sagen, Sprichwörter, Landwirtschaftsregeln, Rätsel, Kinderlieder, Kinderspiele, Volksbräuche, Sprüche, Zaubersprüche, Volkslieder, Aberglaube. S. 731. Mk. 25.—.
- Band 3: Surselvisch, Subselvisch: Die Weisen der Volkslieder. S. 40. Mk. 7.—.
- Band 4: Surselvisch, Subselvisch, Volksmedizin, Nachträge. S. 1032. Mk. 36.—.
- Band 5: Oberengadinisch, Unterengadinisch: Das 16. Jahrhundert. S. 503. Mk. 17.—.
- Band 6: Oberengadinisch, Unterengadinisch: Das 17. Jahrhundert. S. 663. Mk. 25.—.
- Band 7: Oberengadinisch, Unterengadinisch: Das 18. Jahrhundert. S. 502. Mk. 16.—.
- Band 8: Oberengadinisch, Unterengadinisch: Das 19. Jahrhundert. S. 620. Mk. 20.—.
- Band 9: Oberengadinisch, Unterengadinisch: Volkslieder, Sprichwörter. S. 309. Mk. 11.—.
- Band 10: Erste Lieferung: Sursettisch, Sutsettisch. Mk. 29.—.
Zweite Lieferung: Münsterisch. Mk. 16.—.
S. 1195. Band 10 komplett Mk. 45.—.

¹⁾ Wir zitieren die Rätoromanische Chrestomathie entweder mit D. Chr. (Decurtius Chrestomathie) oder Rätoromanische Chrestomathie.

- Ergänzungsband 1: Surselvisch, Subselvisch: La Passiun da Somvitg, La Passiun da Lumbrein, La Dertgira nauscha. S. 246. Mk. 9.50.
- Band 11: Bergellisch, Unterengadinisch (herausgegeben von Christ. Caminada und Frau Nationalrat Dr. Decurtins). S. 362. Mk. 16.50.
- Band 12: Die modernen Dichter der Surselva (herausgegeben von Christ. Caminada Domherr und Frau Nationalrat Dr. Decurtins). S. 355. Mk. 21.—.

Truus, den 6. Juli 1919.

Christian Caminada, Domherr.